



Bottas Bäderstadt Baden

Wie Industrie und Wellness den Wirtschafts- Standort stärken



STEPHAN WIRZ (Hrsg.)

Debatte Nr. 81



Vereinigung
Christlicher Unternehmer
der Schweiz

Juni 2018

Redaktion:
Prof. Dr. Stephan Wirz, Paulus Akademie Zürich

VCU Schweiz
Geschäftsstelle, Allmeindstrasse 11, Postfach, CH-8716 Schmerikon
Tel. 055 286 14 80, Fax 055 286 14 81
info@vcu.ch, www.vcu.ch

Inhalt

Einführung Stephan Wirz, Paulus Akademie	4-6
Zielsetzung des Investors Beat Edelmann, Präsident Stiftung Gesundheitsförderung und Vertreter der Investoreenseite	7-9
Interview über die Architektur des neuen Thermalbades Mario Botta, Architekt	10-13
Die Kraft des Ursprungs: Wie Industrie und Wellness den Wirtschaftsstandort stärken Thomas Lütolf, Leiter Standortmarketing Stadt Baden	14-17
Das neue Bad – Konsequenzen für die Stadtentwicklung Rolf Wegmann, Leiter Stadtentwicklung	18-21
Impressionen Rainer Blaser, Stiftung Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden	22-25
Übersicht der Referenten	26-27
Unsere Sponsoren	28
Übersicht der bisherigen Publikationen	29-32

Die Beiträge der vorliegenden Broschüre lehnen sich in gekürzter Form an die Vorträge an, die an der gleichnamigen Tagung vom 28.04.2018 gehalten wurden. Das Interview mit Mario Botta ist mit freundlicher Genehmigung der Stadt Baden aus dem Magazin 100Prozent übernommen worden.

Einführung

Stephan Wirz
Paulus Akademie Zürich

Vor 20 Jahren, am 18. August 1998, ist das Kultur- und Kongresszentrum in Luzern (KKL), erbaut durch den französischen Stararchitekten Jean Nouvel, eröffnet worden. Die Investitionssumme betrug rund 226 Millionen Franken. Das KKL kapultierte Luzern in die oberste Liga der klassischen Musik.

Am 17. April 2018 erfolgte in Baden im Kanton Aargau der Spatenstich zur Erneuerung und Revitalisierung des Bäderquartiers. Mit dabei war der Stararchitekt Mario Botta, der die Therme und das Ärzte- und Wohnhaus entwarf. Die Stiftung Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden nimmt 150 Millionen Franken in die Hand, um nicht nur zwei neue Gebäude in den landschaftlich reizvollen Limmattknie-Raum hineinzustellen und drei marode und leerstehende Hotels in eine Reha-Klinik umzufunktionieren, sondern mit dieser Investition in eine neue „Bäderstadt Baden“ in Zusammenarbeit mit der Stadt eine interessante urbane Transformation zu vollziehen: Industrie und Wellness sollen nicht kopierbare Standortvorteile Badens werden. Wird Baden dadurch zukünftig in einer anderen Liga des ökonomischen und touristischen Städte-Wettbewerbs spielen?

Die Jahrestagung der Vereinigung Christlicher Unternehmer der Schweiz (VCU) vom 28. April 2018 wollte dieser Frage genauer nachgehen. Der Leiter des Standortmarketings der Stadt Baden, **Thomas Lütolf**, ordnete das aktuelle Projekt in einen historischen Kontext ein, der bis in die Römerzeit zurückreicht. Insbesondere beleuchtete er die in Baden seit dem 19. Jahrhundert bestehende Wechselbeziehung zwischen Badekultur und Industrie. Befand sich die Industrie zunächst in einer unterstützenden Rolle (z. B. Elektrifizierung der Badehotels), schob sie durch den Erfolg des weltweit tätigen Unternehmens Brown Boveri das Bäderquartier auch imagemässig immer mehr in eine Randposition. Baden war nicht mehr der bekannteste Tourismusort der Schweiz wie im 19. Jahrhundert, sondern entwickelte sich zu einem weltweit bekannten Industriestandort. Die durch die Erdölkrise ausgelöste Rezession führte ab den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts zu dramatischen Veränderungen: 1987 entstand aus der Fusion von BBC und Asea ABB mit Hauptsitz in Zürich. Die Produktionsstätten in Baden und der Region wurden zunehmend ins Ausland verlagert, die leerstehenden Fabrikationshallen wurden umgenutzt oder abgerissen, neue Gebäude entstanden, die dem Engineering und der industriellen Dienstleistungen dienen. Im Zuge die-

ses Transformationsprozesses entstand auch für die Wiederbelebung der jahrtausendealten Bäderkultur eine neue Chance: Die emissionsarmen industriellen Dienstleistungen vertragen sich sehr gut mit einer medizinisch unterstützten Wellness. Thomas Lütolf legte in seinem Referat grossen Wert auf die Feststellung, dass das zukünftige Angebot im Bäderquartier nicht auf die überall erhältliche Wellness abziele, sondern sich als eine hochstehende „Medical Wellness“ der Prävention und Rehabilitation, dargeboten in naturnaher, geschichtsträchtiger und damit authentischer Umgebung, verstehe. Sie zählt mit der Energie- und Medizintechnik sowie der IT zu den vier Branchenschwerpunkten, die Baden zukünftig prägen sollen.

Die Referate bzw. Präsentationen des Architekten **Mario Botta** und des Direktors der Stiftung Gesundheitsförderung, **Rainer Blaser**, erläuterten die Projekte der geplanten Neu- und Umbauten und verwiesen auf die Wichtigkeit, dass diese quasi in einen historischen Dialog mit ihrer Umgebung treten. Mario Botta zeigte anhand von historischen Bebauungsplänen, dass das Bäderquartier bis gegen Ende des 2. Weltkriegs stärker bebaut war als heute. Mit den Bauvorhaben wird sozusagen eine Re-Urbanisierung möglich, die das Bäderquartier wieder stärker in die Stadt Baden integrieren und eine Identifikation der Bevölkerung mit den Bädern und dem Limmat-Flussraum schaffen werde.

Die Podiumsdiskussion versuchte die Chancen, aber auch mögliche Problemfelder und Risiken der neu-alten Bäderstadt auszuloten. **Rolf Wegmann**, Leiter der Abteilung Stadtentwicklung der Stadt Baden, hob die positiven Impulse für die Wertschöpfungskette hervor: Die vermehrt nach Baden reisenden Touristen oder Reha-Patienten (man spricht von 500'000 Personen pro Jahr!) generieren nicht nur Einnahmen für die Bäder, für Klinik und ambulante medizinische Einrichtungen, sondern auch für Gastronomie, Hotellerie, Detailhandel, Museen und andere kulturelle Einrichtungen. Neue Arbeitsplätze werden geschaffen werden, deren Stelleninhaber sich grossteils in Baden und Umgebung ansiedeln werden. **Thomas Lütolf** verwies darauf, dass für Standortentscheide auch weiche Faktoren wie der Erholungswert einer Stadt oder Region eine wichtige Rolle spielen. Hier wird Baden, nebst seiner geographischen Lage, seiner Bildungs-, Forschungs- und Verkehrsinfrastruktur und den bereits vorhandenen internationalen Firmen und innovativen KMUs, mit dem neuen Bäderquartier und seinen Medical-Wellness-Angeboten einen weiteren Trumpf in der Hand haben. Der Vertreter der Investorensseite, **Beat Edlmann**, Stiftungsratspräsident der Stiftung Gesundheitsförderung, bezeichnete als Motiv für das finanzielle Engagement der Stiftung, die heissen Quellen des mineralstoffreichsten Wassers der Schweiz als „Ge-

schenk des Himmels“, wie es Mario Botta bezeichnete, nicht zu vergeuden. Sie sollen einer sinnvollen, menschen dienlichen Nutzung zugeführt werden. Selbstverständlich müssen Bäder und Klinik rentieren, aber als gemeinnützige Stiftung stehe man nicht unter demselben Profitdruck wie ein Privatunternehmen.

Problembereiche wie der Verkehr (An- und Abfahrt zu und von den Bädern) oder aufziehende Gewitterwolken wie Einsparungen im Gesundheitsbereich bzw. Überkapazitäten in der Region sehe man. Man halte sie für lösbar (Bäder sind in Gehdistanz zum Bahnhof, regionale Angebote werden auf ein unterschiedliches Zielpublikum hin differenziert). Zudem, so die gemeinsame Position der drei Diskutanten: Wer Neues schaffen will, muss immer Risiken auf sich nehmen.

Mit einem kostbaren Naturgut etwas Nutz- und Heilbringendes bewirken – Zielsetzung des Investors

Beat Edelmann

VR-Präsident Verena Hof AG

Es ist erwiesen, dass bereits die Römer im Zusammenhang mit dem Legionslager „Vindonissa“ das Badener Thermalwasser genutzt haben. „Aquae Helveticae“ wurde der Ort genannt. In Baden hat das Baden also schon eine 2000-jährige Tradition.

Die Bäder von Baden sind dort zu suchen, wo die Limmat in einer Klus den Tafeljura durchstösst. Das Thermalwasser, das dort arthesisch zu Tage tritt, ist das mineralienreichste Thermalwasser der Schweiz. Es weist eine Thermik von 42 bis 47 Grad auf. Es riecht, wie auch das Thermalwasser von Bad Schinznach, nach Schwefel.

Über all die Jahrhunderte fanden zahllose Menschen in Baden Heilung oder Linderung ihrer Schmerzen. Dabei fällt auf, dass das Heilwasser stets auch „den Armen“ zur Verfügung stand. Den gesellschaftlichen Höhepunkt dürfte Baden in der Jahrhundertwende, das heisst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfahren haben. Ein wunderbarer Bau, das Grand-Hotel, welches 1876 erbaut wurde, ist wegen der bald folgenden Weltkriege allerdings nie richtig in Schwung gekommen und wurde während des 2. Weltkrieges abgerissen (1944). Der wohl berühmteste Literat aus guten Zeiten war Hermann Hesse. Er logierte gerne im Hotel Ochsen, einem Teil des sogenannten Hotelgevierts, bekannt unter dem Namen „Verena Hof“. Sein Zimmer ist noch heute erhalten und steht unter kantonalem Denkmalschutz.

Die Industrialisierung, die vor allem von den Pionieren Brown und Boveri geprägt war, brachte eine Verlagerung der Ausrichtung der Stadt Baden von einer Bäderstadt zu einer Industriestadt. Gleichwohl erfreuten sich die Bäder ungebrochener Beliebtheit. In den Sechzigerjahren wurde ein für die damalige Zeit modernes Thermalbad gebaut. Nach einer gewissen Zeit geriet der Bädertourismus in Baden allerdings etwas ins Hintertreffen. Das Lichterlöschen im Hotel Verena Hof war ein deutliches Zeichen, dass neue Wege einzuschlagen waren. An Ideen und Versuchen hat es dabei nicht gefehlt. Ein Neuanfang wollte aber nicht gelingen.

Die Rettung kam in der Person von Benno Zehnder. Benno Zehnder ist im nahen Birmenstorf aufgewachsen und hat den Niedergang der Badener Bäder „life“ mitbekommen. Er setzte sich zum Ziel, die alte Badener Bäderkultur aus ihrem

Dornröschenschlaf zu wecken. Mit viel Optimismus und Wagemut verschaffte er sich die Aktenmehrheit an der Verena Hof AG.

Es war für Benno Zehnder ein Kampf an vielen Fronten. Hier nur einige Herausforderungen, die zu bestehen waren: Archäologie, Denkmalschutz, planungsrechtliche Fragen, Berührungspunkte zur Nachbarschaft, Ansprüche der Stadt, Finanzierung des Vorhabens, Ansprüche der Behindertenorganisationen, Vorgaben des Kantons beim Bau von Kliniken, Hochwasserschutz, Brandschutz.

Daneben gab es aktive Opposition. Die Vereinigung „Schöner Baden“ hatte es darauf angelegt, das aus einem Wettbewerb hervorgegangene Projekt von Mario Botta zu verhindern. Kritisiert wurde die Grösse des Projektes. Glücklicherweise gab es im Baubewilligungsverfahren dann aber nur drei Einwendungen, die alleamt erledigt werden konnten. Die Stadt, die dem Projekt und seiner Architektur immer positiv gegenüberstand, erteilte im April 2016 die Baubewilligung. So wird es möglich, dass das wertvolle Badener Thermalwasser in der einzigartigen Architektur von Mario Botta auch in Zukunft eine sinnvolle Verwendung findet.

Welches sind die Zielsetzungen des Investors? Benno Zehnder und der Stiftung Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden geht es darum, die grosse Tradition der Badener Bäder wieder zum Leben zu erwecken. Die Stadt Baden leitet ihren Namen aus der zweitausendjährigen Badegeschichte ab. Es wäre schade, wenn das kostbare Gut, das in der Menge von fast einer Million Liter pro Tag aus dem Boden quillt, nutzlos in die Limmat fliessen würde.

Es ist erwiesen, dass die Thermalwässer einen ganz besonderen Beitrag zur Volksgesundheit leisten können. Es ist deshalb notwendig, dass das Badener Thermalwasser genutzt wird. Mit dem neuen Thermalbad soll eine Anlage geschaffen werden, in der man die Badefreuden in allen Ausprägungen nutzen kann: Im warmen Wasser schwimmen, ruhen, die Saunalandschaft geniessen, fit werden durch Training. Dazu gehört auch ein attraktives kulinarisches Angebot. Dem medizinischen Aspekt wird in erster Linie in der neuen Klinik im Verena Hof Rechnung getragen, welche von «RehaClinic» betrieben werden wird. Der Verena Hof bietet den Patientinnen und Patienten Ersatz für den heutigen «Freihof», der nach dem Umzug einer neuen Nutzung zugeführt werden soll. Im Ärzte- und Wohnhaus schliesslich soll, neben dem Wohnen mit Dienstleistungen, der Schwerpunkt auf der ambulanten Medizin liegen.

Die geplanten Bauten sollen sich aber auch positiv auf die Umgebung auswirken. Es darf angenommen werden, dass viele Besucher der Badener Bäder weitere

Angebote der Stadt nutzen werden. Es ist an Hotelübernachtungen und Einkäufe zu denken. Der Badebetrieb und die geplante Klinik werden sodann zahlreiche, zum Teil hochwertige Arbeitsplätze bringen. Mit der Investition erfahren auch die historischen Bauten eine «Renaissance». Hier ist vor allem der «Verenahof» zu nennen, wo denkmalschützerische Aspekte besonders gepflegt werden.

Nach den Motiven für die Investition gefragt könnte man zusammenfassend sagen: Es ist in erster Linie die Faszination, mit einem kostbaren Gut, das die Natur einfach so zur Verfügung stellt, etwas Nutzbringendes zu bewirken.

Wenn alles nach Plan läuft, so wird im Herbst 2020 in Baden wieder gebadet werden können. Das alt-ehrwürdige ehemalige Hotel «Verenahof» wird eine Klinik sein, in der man das Hotelambiente und die frühere Badekultur noch deutlich spüren können. Zwischen den beiden Bauten wird das Ärzte- und Wohnhaus stehen, das - wie das neue Thermalbad – die unverwechselbare Handschrift des Tessiner Architekten Mario Botta trägt.

Zur Architektur des neuen Thermalbades: Neubau in historischer Umgebung

Interview mit Mario Botta
Architekt

Herr Botta, haben Sie die Stadt Baden vor dem Bäderprojekt gekannt?

Mario Botta: Nein, ich kannte Baden nur von der Durchfahrt. Im Laufe des Projektes habe ich die Stadt eingehend studiert und nun bin ich der Meinung, dass ich sie kenne. Beziehungsweise zumindest ein bisschen, denn eine Stadt hat viele Facetten. Sie besteht nicht nur aus der physischen Substanz, sondern ist geformt durch ihre Geschichte und durch die Umgebung.

Wie haben Sie sich mit der Bäderstadt und den lokalen Gegebenheiten vertraut gemacht?

Mario Botta: Bei einem Architektur-Wettbewerb geht es darum, die richtige räumliche, zeitliche und auch technische Interpretation für die Bedürfnisse der Bauherrschaft zu finden. Im Zuge der Ausarbeitung habe ich Baden verschiedentlich besucht, mir verschiedene Dinge vor Ort angesehen und mit vielen Leuten gesprochen.

Sie sind weit gereist. Was macht Baden besonders?

Mario Botta: Baden hat, wie alle Städte, eine eigene Identität, eine eigene spezifische Geschichte. Baden hat sich – meiner Meinung nach – geformt in seinem Bestehen am Fluss: die spezielle Lage mit der Klus, in welcher sich die historische Stadt entwickelt hat. Unten an der Limmat, nahe beim Sog des Flusses. Die Bäder. Das Zusammenspiel dieser verschiedenen Elemente, verbunden mit der geografischen Lage nahe bei Zürich, formt den besonderen Charakter von Baden, den keine zweite Stadt hat.

Spüren Sie die Geschichte, den Badener Geist, das Lachen der früheren Badegäste?

Mario Botta: An der Limmat öffnet sich die Erde und die warmen Quellen strömen an die Oberfläche. An diesem «gesegneten Ort» wird seit 2000 Jahren gebadet und gekurt, das ist deutlich spürbar. Die Quellen oder die Bäder – wie der Name sagt – prägen Baden. Aber auch die Umgebung. Mal sind es die Berge, mal ein See. Hier in Baden ist es die Lage unten an der Limmat.

Sie haben ja bereits an anderen Orten Thermalbäder gebaut. Beispielsweise das Mineralbad & Spa Rigi Kaltbad und das Tschuggen in Arosa. Haben Sie einen speziellen Bezug zum Element Wasser?

Mario Botta: Nein (lacht). Wissen Sie, der Architekt ist nicht berechtigt zu wählen, was gebaut werden soll. Ich darf viele verschiedene Bauwerke realisieren. Die Gesellschaft, die Bauherren sagen, was sie brauchen. Ein Haus, eine Kirche oder eben ein Bad. Bei den Bädern fasziniert mich der Aspekt, dass diese (neuen) Ziele des Tourismus das Anforderungsprofil an das Gebäude mit beeinflussen. Es erfüllt mich mit Zufriedenheit, wenn ich als Architekt einen Beitrag dazu leisten kann und die Bedürfnisse der Menschen, die diese Gebäude nutzen und beleben, dabei berücksichtigen kann.

Und was fasziniert Sie mehr? Die Herausforderung Thermalbad oder der Ort, den Sie bebauen werden?

Mario Botta: Beides. Die Aufgabe ist dann gut gelöst, wenn beide Aspekte berücksichtigt und gewürdigt wurden.

Sie wellnessen aber gerne oder?

Mario Botta: Ich bin im Mendrisiotto aufgewachsen. Und dort – in Stabio – gibt es ähnliche Quellen. Als Kinder haben wir dort regelmässig gebadet. Das stark schwefelhaltige Wasser, mit seinem ganz speziellen Geruch, bin ich also gewohnt. Ansonsten bin ich kein grosser Wellnesser.

Wie gehen Sie mit dem Spagat zwischen Neubau und Badens historischer Kulisse um?

Mario Botta: Eine schöne Frage. Für mich stellt sich diese Frage bei jedem Projekt. Wie lautet der zeitgenössische Bezug zum historischen Ort, an dem gebaut wird, beziehungsweise zur Geschichte der Stadt. Im Gegensatz zu den meisten amerikanischen oder asiatischen Städten haben europäische Städte eine jahrtausendealte Geschichte. Wenn wir nun etwas Neues hinzufügen zu diesem historischen Kontext, das Teil wird unseres Lebens, dann gilt es, die historische Sprache zu finden, zu verstehen und in einer zeitgemässen Form fortzuführen. Hier in Baden waren die Bäder einst ein vollständiger, urbaner Teil von Baden. Durch die verschiedenen Epochen existiert eine Beständigkeit in der Funktion der Bäder. Jede Epoche hatte ihre Antwort gefunden und ihre eigene Interpretation der Bäder vollzogen. Heute werden wir eine andere Antwort finden als früher. Was bedeutet heute ein Thermalbad an diesem Ort? Es gilt, die Tradition der zeitgemässen Interpretation der Bäder fortzuführen. Parallel dazu müssen wir uns von den Bedürfnissen der Menschen heute leiten lassen. Meine Aufgabe ist es, die richtige zeitgenössische Antwort zu finden, diesem Ort, diesen Quellen, ein Haus zu geben, das sich in diesen geografischen und historischen Kontext einfügt.

Und Sie haben die Antwort gefunden?

Mario Botta: Ja, eine gute Antwort. Der Ort wird nicht nur geprägt durch die heissen Quellen, sondern hat einen Kontext, in dem alles im Fluss ist. Alles steht im Zeichen dieses Fliessens. So ist das neue Bad nicht nur eine Antwort auf die

heissen Quellen, sondern auch eine Antwort auf die Landschaft und den Standort.

Wie drückt sich dies beim geplanten Gebäude aus?

Mario Botta: Wir haben nicht ein einzelnes grosses Gebäude entlang der Zufahrtsstrasse geplant, sondern ein Volumen, wie eine offene Hand mit Fingern, die dem Fluss zugewandt ist. Damit haben wir das wiederbelebt, was einmal war, nämlich ein Spazierweg zwischen Bad und Fluss. Mit dieser Projektidee sind wir weiter gegangen, als «nur» ein Badegebäude zu konzipieren. Stattdessen haben wir eine ganze Badelandschaft entlang der Limmat gestaltet, als Verbindung zwischen Bad, Stadt und Park.

Wie gehen Sie damit um, dass einige Menschen Respekt vor dem Neubau haben? Sie haben Angst, dass dieser das Bäderquartier erdrückt, der langen Tradition nicht ausreichend Sorge trägt.

Mario Botta: Wenn man vergleicht, welche Palazzi beispielsweise Ende des 19. Jahrhunderts erbaut wurden, dann sind die geplanten Bäder eher bescheiden und respektvoll eingebettet in ihre Umgebung. Auch der abgerissene Römerhof war ein massives und gegen die Limmat abschottendes Gebäude. Wir haben die neuen Bäder städtisch interpretiert. Sie sind der Stadt, dem Verena Hof und dem Kurplatz offen zugewandt. Auf der anderen Seite lassen die Finger eine hohe Durchlässigkeit zu von Wasser, Luft und grüner Natur. Auf diese Weise wird die Dominanz der Kubatur gebrochen. Ich meine also, dass wir ein bescheidenes Bad projiziert haben, das die Gegebenheit der Umgebung sowie die Geschichte respektiert.

Man muss auch sagen, dass die Dimensionen, also die Kubatur, bis zu einem gewissen Grad vorgegeben sind. Die Bäder und die Quellfassung brauchen Platz. Es sind verschiedene Thermalbecken geplant im Innen- und Aussenbereich, Kalt- und Heisswasserbecken, Sauna und Therapieräume sowie ein Badcafé. Am Ende ist es nicht der Architekt, der die Grösse definiert, sondern das Anforderungsprofil der Bauherrschaft. Und wenn aufgrund von Marktanalysen bestimmt ist, wie viele Besuchende die neuen Bäder täglich durchlaufen werden, dann definieren diese Frequenzen auch die Grösse des Bades.

Nun noch eine letzte Frage zum Abschluss: Was bedeutet für Sie der Begriff Kulturvermittlung? Und welche Bedeutung hat diese bei Ihren Projekten?

Mario Botta: Jedes Projekt nährt sich von anderen Projekten und nährt andere Projekte. Ein Projekt ist nie eine in sich geschlossene Sache. Das Leben eines Menschen ist eine stetige Entwicklung. Ein Bad kann eine Kirche inspirieren, und dies dient wiederum bei der Entwicklung einer Schule oder eines Theaters. Darin drückt sich die Liebe zur Stadt aus, zum Ort, an dem Menschen zusammenleben.

Das Bäderprojekt von Baden hat mich viel darüber nachdenken lassen, wie die verschiedenen Projekte einander gegenseitig beeinflussen. Wie wir Menschen

heute zusammenleben. Vor 500 Jahren war das Zusammenleben ein anderes, ländlicher geprägt. Und wenn wir heute ein neues Bad bauen, haben wir auch ganz andere technische Möglichkeiten. Jede Epoche hat ihre Schönheiten. Wir leben heute in einer Zeit der Gegensätze. Dies gilt auch für uns Architekten. Heute bauen wir ein Bad und morgen eine Moschee. Diese Gegensätzlichkeit ist die Schönheit unserer Zeit.

Quelle: Stadt Baden, Magazin 100Prozent, 2018

Die Kraft des Ursprungs: Wie Industrie und Wellness den Wirtschaftsstandort stärken

Thomas Lütolf

Leiter Standortmarketing Stadt Baden

Wen überrascht's: In Baden drehte sich schon immer alles ums Wasser. Für die Stadt in der Klus zwischen zwei Hügelzügen ist die Limmat seit jeher Lebensader, Energielieferant und Erholungsgebiet. Und aus 18 heißen Quellen sprudelt das mineralreichste Thermalwasser der Schweiz. 900'000 Liter, jeden Tag. Die ersten Thermen hier wurden von den Römern gebaut. Zur Zeit der Habsburger gehörte Baden zu den bedeutendsten Heilkurorten Europas. Die Alten Eidgenossen hielten ihre Tagsatzungen hier ab.

Das Thermalwasser war immer wieder Ursprung für neue Blüte in Baden. So auch im 19. Jahrhundert. Damals lockten Badekuren scharenweise zahlungskräftige Gäste aus dem In- und Ausland hierher. Die Stadt wurde Tourismusziel Nummer eins in der Schweiz, etwa vor Interlaken, Luzern oder Montreux. Es wurden gewaltige Investitionen getätigt: Die erste Eisenbahn in der Schweiz, die Spanischbrötlibahn, verband Zürich und Baden. Der dafür notwendige erste Bahntunnel der Schweiz entstand unter dem Schlossberg. Der prächtige Kursaal wurde erstellt, aus ihm ging später das heutige Grand Casino hervor. Die Badeanlagen wurden an neue Bedürfnisse angepasst und ausgebaut. So vermochte Baden viel Kraft aus dem flüssigen Bodenschatz zu gewinnen.

Als sich in der jüngeren Vergangenheit ein dynamischer Gesundheits- und Wellnessmarkt entwickelte, geriet Baden in diesem Bereich jedoch zunehmend in Rückstand. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil bedeutungsvolle Wachstumsfelder in einem anderen Wirtschaftsbereich die Bäder aus dem Fokus geraten liessen.

Industrialisierung

Dieser neue Wirtschaftsbereich kam mit der Industrialisierung. Auch aus diesem Ursprung schöpft Baden noch heute Kraft. Den Grundstein für eine epochale Entwicklung legten die Badener Brüder Louis Theodor und Carl Pfister. Sie waren überzeugt, dass die Zukunft der Elektrizität gehören wird. Inspiriert von der Pariser Weltausstellung planten sie ein elektrisches Wasserkraftwerk an der Limmat. Der Strom, den sie so erzeugen würden, war zwei Industriepionieren sehr will-

kommen: Charles Brown und Walter Boveri. Dank Pfisters gründeten sie 1891 die "Brown, Boveri & Cie", die BBC, hier in Baden und halfen beim Bau eines Flusskraftwerks. Die Fabrikstadt wuchs rasant und sicherte Baden auch in den Kriegsjahren und darüber hinaus Wohlstand.

Heutiger Wirtschaftsstandort

Bei aller Kraft, die aus dem Ursprung der Industrialisierung entstanden ist, hat Baden in verschiedenen Krisen wiederholt mit harten Einbrüchen im Arbeitsmarkt zurechtkommen müssen. Dennoch entwickelte sich die Zahl der Arbeitsplätze auch in der jüngeren Vergangenheit kontinuierlich, von 14'000 im Jahr 1990 auf 20'000 in 2005 und fast 30'000 heute. Nebst den renommierten internationalen Grosskonzernen (z.B. ABB, General Electric GE, Doosan Heavy Industries), die in Baden ansässig sind, gibt es hier eine kräftige und dynamische KMU-Landschaft mit über 2000 Firmen. Sehr typisch ist, dass viele private Investitionen von engagierten lokal ansässigen Persönlichkeiten stammen. Heute wandelt sich der Wirtschaftsstandort Baden erneut. In den vergangenen 10 Jahren wuchs Baden jährlich durchschnittlich um über 40 Firmen. Der Anteil aus den Branchen ICT, Medizintechnik, Gesundheit und Wellness nimmt dabei überproportional zu und ergänzt den angestammten Bereich der Hightech Energie. Die Stadt Baden unterstützt mit ihrer Branchenstrategie diese Diversifikation.

Baden hatte den wirtschaftlichen Entwicklungsschritt in den tertiären Sektor mutig vorangetrieben und von Beginn weg städtebaulich vorbildlich realisiert. Der Wechsel von der Fabrikstadt der BBC zum Arbeits-, Bildungs- und Lebensquartier Baden Nord ist schweizweit ein Modellfall. Nebst der Büroraumfläche konnte auch die öffentliche Infrastruktur an Tagungsräumen, Kulturstätten und Hotellerie stark ausgebaut werden. In den Bädern entwickelten sich nach der Schliessung des grossen Thermalbads neue Angebote. Noch konzentriert sich die Angebotspalette heute auf kleine und feine Trouvaillen. Baden ist stolz darauf, dank der engagierten Zusammenarbeit von Privatwirtschaft und Öffentlicher Hand mit diesen Angeboten bereits heute zu den zehn zertifizierten Schweizer Wellness-Destination zu gehören.

Was bringt die nahe Zukunft?

Die Voraussetzungen für eine langfristig prosperierende Entwicklung von Baden sind nach wie vor sehr gut. Die hervorragende Lage im grössten Wirtschaftsraum der Schweiz, die global etablierten Kompetenzen und die traditionell weltoffene Haltung tragen wesentlich dazu bei.

Für die Nutzung des Thermalwassers beginnt schon bald eine weitere Ära. Die

Bauprojekte der Stiftung Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden sind gestartet. Wo zu früherer Blütezeit das luxuriöse Grand Hôtel stand, entsteht das neue Thermalbad von Mario Botta. Dies ist ein Meilenstein auf dem Weg zu jenem Stellenwert, den die Bäder in allen Epochen immer wieder finden konnten.

In Kombination mit dem historischen Erbe und den in der ganzen Stadt ansässigen medizinischen Kompetenzzentren entstehen echte Chancen auf die Themenführerschaft bei einem besonders starken Gesellschaftstrend, der Gesundheit. Dabei wird Wellness neu definiert. Es geht künftig vermehrt um die Frage, wie das Individuum seine persönlichen Stärken erkennen und tatsächlich erschliessen kann. Dieser sogenannte Medical-Wellness-Bereich gehört zu den Wachstumsbereichen, nicht nur im Tourismus. Er grenzt sich vom klassischen Wellness-Angebot ab, welches heute überall als Grundangebot vorausgesetzt wird und deshalb im Markt kaum noch Differenzierung schafft.

Es gibt wahrscheinlich keine andere Stadt, in der sich Medical-Wellness-Angebote so vielfältig entwickeln konnten, wie in Baden. Beispielhaft ist das Institut für Arbeitsmedizin, ein Spin-Off aus dem Hause ABB. Das Kompetenzzentrum beschäftigt bereits über 100 medizinische Fachkräfte und ist schweizweit führend im Bereich "Arbeit und Gesundheit". Darum setzt sich das Standortmarketing Baden in Partnerschaft mit ganz unterschiedlichen lokalen Anbietern für einen ganzheitlichen, modernen, präventiven Wellness-Ansatz ein.

Als Zentrum einer Region, wo weit über 100'000 Menschen leben, und als Wirtschaftsstandort mit 30'000 Beschäftigten, ist die Bäderstadt 15 Minuten vom HB Zürich hierfür ideal gelegen. Diese unmittelbare Nähe von Wohnen, Arbeiten und Freizeit schafft zusätzliche Gelegenheiten für gesundheitsfördernde Aktivitäten. So wird für die ansässigen Unternehmen ein vorteilhaftes Umfeld geschaffen, das kaum kopierbar ist. Gleichzeitig bieten die Bäder attraktive Anknüpfungspunkte für das weit ausstrahlende Tagungsgeschäft und für die ohnehin starke Kultur- und Freizeitszene.

Zum Vorteil von Mensch und Wirtschaft

An der „Kraft des Ursprungs“ sind in Baden drei Dinge einzigartig: 1.) die 2000-jährige kulturgeschichtliche Entwicklung in engster Verbindung mit europäischer Badekultur; 2.) das schweizweit mineralienreichste, 47° Celsius heisse Thermalwasser, und 3.) die hier vorhandene Gesundheitskompetenz als Ergänzung zu anderen starken Wirtschaftszweigen. Der eine Ursprung, aus dem Baden seine Kraft schöpft, ist das Wasser. Der andere ist unternehmerischer Mut und wirtschaftliche Leistung. Was liegt da näher als beides miteinander zu verbinden? So

kann Baden im Rahmen der unaufhaltsamen Verzahnung von Geschäfts- und privatem Alltag einen nützlichen Weg für die Zukunft weisen: Kontinuierlich und zeitgemäss die individuellen Ressourcen aktiv pflegen und dank gewachsener Kompetenz vor Ort fördern, statt immer wieder Reparaturen an Körper und Geist in Kauf zu nehmen. Dies zum Vorteil von Mensch und Wirtschaft.

Nirgendwo sonst liegen die beiden historischen Erbe – Bäder und Wirtschaft – so nahe beieinander wie in Baden. Und deren Vernetzung war kaum jemals so einfach wie heute. Es ist deshalb Aufgabe der Stadt, die besten Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sich die beiden Bereiche synergetisch und zukunftsfähig entwickeln und weiterhin Kraft für Baden freisetzen können.

Das neue Bad – Konsequenzen für die Stadtentwicklung

Thesenpapier zur zukünftigen Entwicklung des Bäderquartiers und der Stadt

Rolf Wegmann

Leiter Standortentwicklung

Wenn man auf der A1 von Bern oder Basel kommend nach Baden fährt, begrüsst einem eine braune touristische Tafel „Willkommen in der Kultur- und **Bäderstadt**“. Auch wenn das Angebot von Baden heute wesentlich mehr umfasst, so ist doch ersichtlich, dass Baden und die Bäder so untrennbar miteinander verbunden sind, wie Kloten und der Flughafen. In Baden ist diese Verbundenheit historisch und geologisch begründet.

Die besondere topografische Lage, das landschaftliche Umfeld, die historische Siedlungsstruktur und vor allem der Flussraum der Limmat bilden das Gerüst des Limmatknies und des Bäderquartiers. Die Bäder sind Ursprung und Namensgeber der Stadt und Ausgangsort der Badener Stadtgeschichte.

Lange Planungsgeschichte

Bei den Bädern handelt es sich vermutlich um das meist beplante Gebiet der Stadt. Unzählige Semester- und Diplomarbeiten wurden neben den offiziellen Planungen und Projektierungen geleistet. Obwohl mit der Eröffnung des Thermalbades von Otto Glaus im Jahr 1963 und dem Aussenbad 1980 letzte Meilensteine gesetzt wurden, konnte der kontinuierliche Abwärtstrend des Kurortes dennoch nicht aufgehalten werden – zumindest bis vor kurzem. Denn mit dem Spatenstich zum neuen Thermalbad vom 17. April 2018 kam eine über dreissigjährige Planungsgeschichte zu einem positiven Abschluss. Dieses Ereignis stellt zugleich einen Neustart dar und bietet die Chance, sich mit der Bädergeschichte zu versöhnen.

Die Stadt hat stets die privaten Initiativen unterstützt. Gemeinsam mit Ennetbaden hat sie den ersten Entwicklungsrichtplan (ERP), eine wichtige Grundlage für die Revitalisierung des Quartiers, erarbeitet. Der 2008 lancierte Studienauftrag, in dem sich der Vorschlag von Mario Botta durchsetzte, führte zum entscheidenden Erfolg, zur Revision des ERP, zur Teiländerung der Bau- und Nutzungsordnung sowie zum Gestaltungsplan Bäder und letztlich zur Baubewilligung.

Im Sinne einer strategischen Investition leistete die Stadt Baden 2004 einen freiwilligen Beitrag in Höhe von 3 Millionen Franken an die Bäderumfahrung in En-

netbaden und wird demnächst rund 6 Millionen Franken in den öffentlichen Raum der Bäder investieren. Attraktive Freiräume mit unterschiedlichen Charakteristiken sind wichtiger Bestandteil des Quartiers und tragen entscheidend zur Aufenthaltsqualität bei.

Mit der ökologischen Aufwertung der Limmat wurde im Rahmen des 'Masterplans Limmatraum' bereits auf die zusätzlich anstehenden Verdichtungen reagiert.

Entwicklungen im Bäderquartier auf Grund der neuen Therme

Der Neubau von Mario Botta besitzt eine grosse Ausstrahlungskraft. Der Bau wird sich auf die weitere Entwicklung im Bäderquartier positiv auswirken. Neben dem Thermalbad werden ein Wohn-/Ärztehaus und eine Klinik im Verena Hof entstehen. Das Quartier bekommt damit eine vielseitige Durchmischung der Nutzungen und Funktionen.

Nicht alles wird aber neu in den Bädern, mehrere Baudenkmäler mit historischem Wert haben Bestand und werden erhalten. Der Kurplatz, das historische Zentrum des Quartiers, wird neu gestaltet. Zeitgemässe Nutzungen sind im Bestand möglich und zweckmässig. Weitere Projekte werden sich an den bestehenden Strukturen ausrichten, und bauliche Massnahmen werden unter Wahrung des historischen Erbes erfolgen. Wichtig ist, dass die öffentlichen Bereiche und die landschaftliche Umgebung zum Verweilen und Sich-Erholen einbezogen werden.

Städtebaulich bildet die Bäderstadt beidseits der Limmat eine Einheit, weshalb bei der Entwicklung beide Teile einzubeziehen sind. Die Attraktivität des Thermalbades wird auch für Ennetbaden wichtig sein. Eine gemeinsame Ausrichtung der Akteure hin zu einem Gesamtangebot und Leistungsnetzwerk mit übergreifenden Serviceleistungen und gemeinsamen Marktauftritt könnte Basis für einen 'neuen Geist' in den Bädern sein. Es braucht die Kollaboration aller Beteiligten und eines starken Leaders, um für die Kunden ein gutes Gesamtpaket zu schnüren. Ziel ist ein attraktiver Nutzungsmix von Gesundheit, Erholung, Freizeit zusammen mit Dienstleistungen, Kleingewerbe, Wohnen, Gastronomie und Aufenthalt in historisch-urbanem Umfeld.

Auswirkungen auf die übrige Stadt

Eine Kernfrage lautet, ob das neue Thermalbad lediglich eine attraktive Ergänzung des Stadtangebotes darstellt, oder ob sich die Stadt mit den Bädern wieder identifiziert und daraus ein wesentlicher kultureller und ökonomischer Pfeiler entsteht. Es muss gelingen, die Bäder ins Bewusstsein der Bevölkerung der Stadt und

Region zurückzurufen, dem Ort die entsprechende Bedeutung zu verleihen und damit auf die Entwicklung der Gesamtstadt positiv einzuwirken.

Das neue Bad von Mario Botta ist bereits heute für Einwohnerinnen und Einwohner, Beschäftigte und Firmen der Stadt und Region ein positiver Impuls; in drei Jahren wird es dies auch für die Gäste sein. Mit dem Bad erhält die Stadt ihr unverwechselbares Identitätsmerkmal zurück, sie wird attraktiver als Wohnort, als Wirtschaftsstandort und nicht zuletzt als Ort zum Verweilen.

Es gilt, die Gunst der Stunde zu nutzen, um sich längerfristig zu positionieren. Die Stadt tut das, in dem sie den Rahmen für die Entwicklung gestaltet. Im derzeit in Ausarbeitung befindlichen Raumentwicklungskonzept (REK) werden die Wachstumsimpulse der Bäder berücksichtigt. Parallel setzen sich Politik und Verwaltung für neue Branchenschwerpunkte „Medizinaltechnik“ und „Gesundheit/Wellness“ ein. Zur in Baden angestammten Kompetenz „Energie“ soll eine neue Kompetenz „Wasser und Gesundheit“ dazukommen und zur „Exklusivität“ von Baden beitragen.

Unmittelbar steht die Aufwertung der Umgebung im Fokus. Strassen, Plätze, öffentlichen Freiräume werden gesamthaft gestaltet und aufgewertet. Sehr wichtig ist, dass die Bäder gut erreichbar sind. Für ein urbanes Gebiet sind urbane Erschliessungslösungen anzubieten, das heisst, es muss u.a. gelingen, sehr attraktive Wege für Fussgängerinnen und Fussgänger bereit zu stellen; das historische Wegnetz - Promenade, Bäderstrasse, Kurpark - ist ein gutes Grundgerüst dafür.

Das Tor zu den Bädern befindet sich beim Bahnhof. Ziel ist es, dass die Bädergäste länger in der Stadt verweilen. Baden bietet Kultur und Unterhaltung, Einkauf und Gastronomie und Vieles mehr. Mit Wellness und Gesundheit wird das Angebot noch reicher und attraktiver.

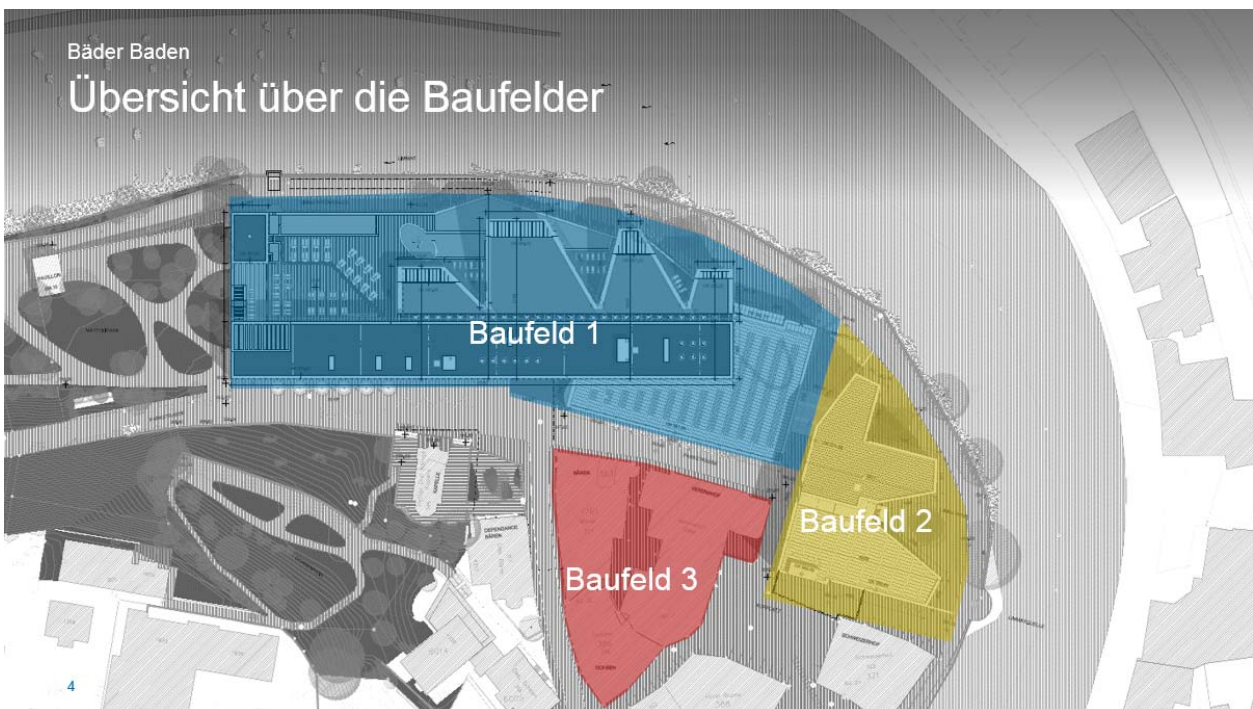
Das Thema Wasser soll in der Stadt sichtbar und erlebbar werden. Durch die Klimaerwärmung wird eine „blaue Infrastruktur wie Brunnen und Wasserspiele“ zu einem wichtigen Qualitätsfaktor der Stadtplanung. Der Flussraum als Frischluft-Schneise und die Kühlung durch die Limmat schaffen in den Bädern ein angenehmes klimatisches Umfeld. Wasser ist dabei in allen seinen Formen erlebbar. Der Bedarf an gut erreichbaren Erholungsräumen wird mit dem prognostizierten Wachstum der Wohnbevölkerung zunehmen und die Bäder sind ein wichtiger Erholungsort mit neuem Gewicht auf der Freizeitkarte der Region.

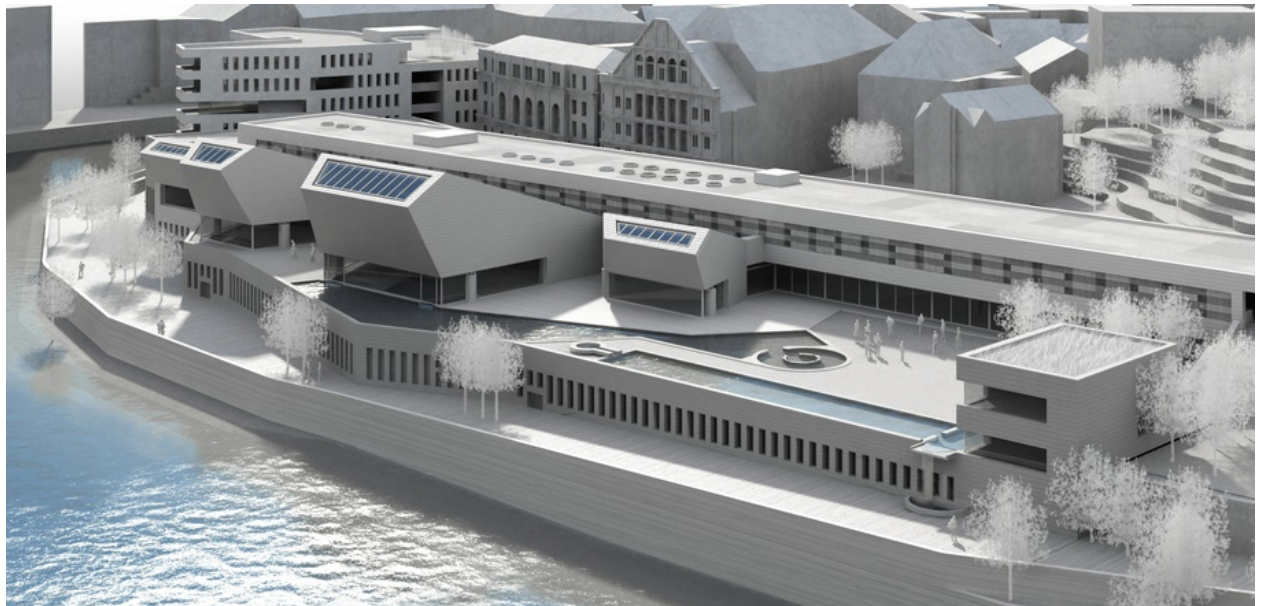
Die gesamten Investitionen im Bäderquartier belaufen sich auf mehrere hundert Millionen Franken. Dies löst eine lange Wertschöpfungskette in verschiedenen Wirtschaftsbranchen aus. Stadt und Region werden davon profitieren.

Impressionen

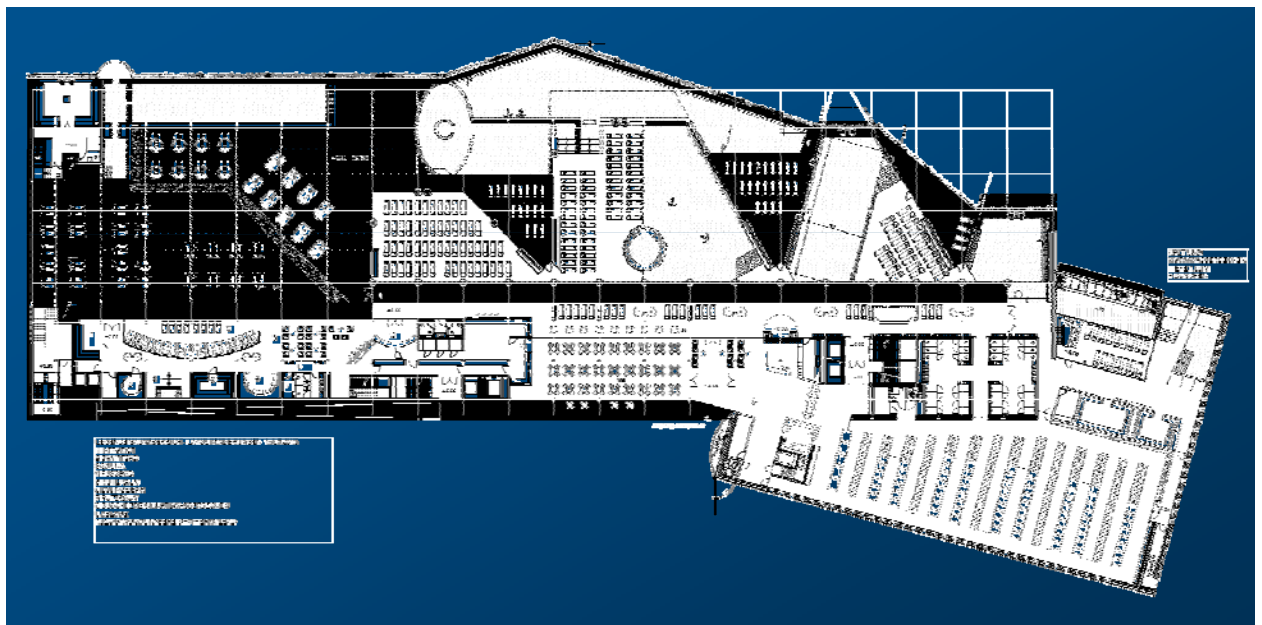
Rainer Blaser

Direktor Stiftung Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden





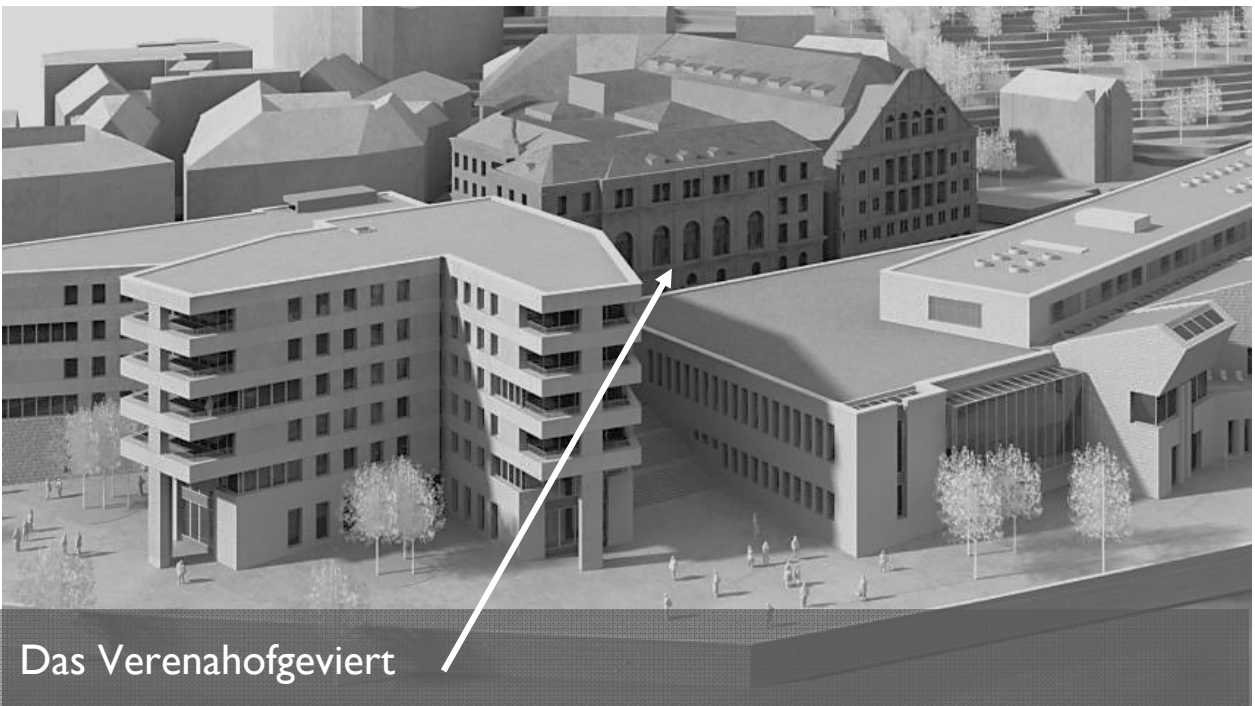
Ansicht Obersiggenthal



Planausschnitt Erdgeschoss



Leben in den Bädern von Baden



Das Verena Hofgeviert

Betriebskonzept Verena Hofgeviert

- 60 Einzelzimmern
Davon 1/4 bis 1/3 für Prävention und Gesundheitsförderung
- Ambulantes Rehabilitations- und Therapiezentrum
- Reha-Bereiche: Bewegungsapparat, Neurologie, Vaskulär (Kardiologie/Angiologie), Schlaf, Schmerz, Psychosomatik
- Präventions- und Rehabilitationsmediziner, Konsiliar- und Belegärzte in Kooperation mit Ärztezentrum (z.B. Schlafmedizin)
- Gesundheitsboutique, Coiffure, Manicure, Pédicure, Kosmetik
- Öffentliche Gastronomie mit à la carte-Restaurant, Elefantensaal (Bankette), Bar/Lounge und Ausenterrassen

Aktueller Projektstand

- April 2016 Baubewilligung Baufelder 1 (Thermalbad) + 2 (Ärzte- und Wohnhaus) mit 77 Auflagen
- Juli 2016 GU-Ausschreibung für Baufelder 1 + 2
- Jan-Jun 2017 Abbruch Gebäude Römerbad, Thermalbad, Stadhof/Trinkhalle
- Februar 2017 Baubewilligung Baufeld 3 (Klinik für Prävention und Rehabilitation) mit Auflage Elefantensaal
- März 2017 Beizug Architekturbüro Villa Nova für Baufeld 3
- Mai-Aug 2017 Wahl Generalunternehmer HRS → «Design-to-cost»-Phase
- aktuell Finalisierung Bauplanung, Bereinigung GU-Vertrag, def. Terminplanung
- Frühling 2018 Geplanter Baubeginn, rund 2 ½ Jahre Bauzeit

Übersicht der Referenten



Dr. Beat Edelman Jahrgang 1956, studierte Rechtswissenschaften an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich (lic. iur.), erwarb anschliessend das Patent als Rechtsanwalt und das Notariatspatent für den Kanton Aargau. 1991 schloss er sein Doktorat an der Universität Zürich ab (Dr. iur.). Seit 1985 betreibt er ein Anwalts- und Notariatsbüro in Bad Zurzach. Er ist Präsident des Stiftungsrats der Stiftung Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden und Präsident der Verenahof AG Baden. Von 1989-2006 war Beat Edelman Mitglied des Grossen Rates des Kantons Aargau.



Mario Botta Jahrgang 1943, studierte Architektur am Istituto Universitario d'Architettura di Venezia (IUAV), wo er 1969 bei Carlo Scarpa und Giuseppe Mazzariol diplomierte. Noch im selben Jahr eröffnete er ein eigenes Architekturbüro in Lugano. Mario Botta wurde bereits 1983 zum Titularprofessor der Eidgenössischen Hochschule in Lausanne (EPFL) und zum Ehrenmitglied des Bundes Deutscher Architekten BDA ernannt. Botta hatte wesentlichen Anteil an der Gründung des Fachbereichs Architektur (Accademia di Architettura) der Università della Svizzera italiana, an der er seit 1996 mit Aurelio Galfetti, Kenneth Frampton und Peter Zumthor lehrt. 2011 wurde er zum Leiter der Accademia di Architettura ernannt. Botta gilt als wichtigster Vertreter der in den 1970er Jahren bekannt gewordenen „Tessiner Schule“ und Bewunderer der Romanischen Architektur. 1983 wurde er Ehrenmitglied des AIA American Institute of Architects,

2006 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg i. Ü. und 2013 wurde er durch Papst Benedikt XVI. in die Päpstliche Akademie der schönen Künste und der Literatur berufen.



Thomas Lütolf Jahrgang 1966, studierte Bauingenieurwesen an der ETH Zürich (dipl. Bauingenieur ETH) und absolvierte ein Executive MBA an der Universität Zürich und Stanford University. Berufliche Stationen: Ammann AG Bauingenieure, Albrecht & Partner AG, Mobility Carsharing Schweiz (zuletzt als Mitglied der Geschäftsleitung und Leiter Marketing & Verkauf). Seit 2005 leitet Thomas Lütolf das Standortmarketing der Stadt Baden.



Rolf Wegmann Jahrgang 1957, studierte Raumplanung am Interkantonalen Technikum Rapperswil (Dipl. Raumplaner FH) und absolvierte Weiterbildungsseminare am IAP Zürich (Vorgesetzenseminar) und an der Universität St. Gallen (Verwaltungsmanagement). Seit 1982 bei der Stadt Baden tätig, zuerst als Projektleiter Verkehrsplanung, dann als Leiter Entwicklungsplanung (u. a. Projektleitung „Entwicklungsleitbild und –richtplan Bäderquartier Baden-Ennetbaden“) und seit 2017 als Abteilungsleiter Stadtentwicklung.

Fortsetzung Übersicht der Referenten



Rainer Blaser Jahrgang 1975, studierte Betriebsökonomie an der Privaten Hochschule Wirtschaft, St. Gallen und Zürich (Teilschule der Berner Fachhochschule), und schloss noch eine Zusatzausbildung an der Controller Akademie, Zürich, an. Berufliche Stationen: Kreditanalyst bei der Schweizerischen Volksbank, Relationship Manager, Firmenkundenberater und Credit Risk Manager bei der Credit Suisse, Chief Financial Officer und dann Geschäftsführer bei der STC Switzerland Travel Centre AG und seit 2012 bei der Stiftung Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden, zuerst als Leiter Finanzdienstleistungen und Services, seit Mai 2016 als Direktor dieser Stiftung.



Prof. Dr. Stephan Wirz Jahrgang 1959, studierte Theologie (Dipl. Theol. Univ.) und Politische Wissenschaften (Dipl. sc. pol. Univ.) an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Nach knapp dreijähriger Tätigkeit bei der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich Doktoratsstudium (Dr. theol.) in München. Anschliessend arbeitete Stephan Wirz in der Unternehmenskommunikation bei ABB Schweiz und lehrte Wirtschaftsethik an der Fachhochschule Aargau (heute: Nordwestschweiz). Nach Abschluss des Habilitationsprojekts Privatdozent, ab 2012 Titularprofessor für Ethik an der Universität Luzern. Seit 2007 Leiter des Fachbereichs Wirtschaft und Arbeit der Paulus Akademie in Zürich.

Unsere Sponsoren



Unsere bisherigen Publikationen VCU CH / G&W:

- 80. Respekt, Fairness und Verantwortung – grenzüberschreitend**
Dr. Jeannette Behringer (Hrsg.)
- 79. Das unternehmerische Flair der jungen Generation**
Unterscheiden sich berufliche Werthaltungen und Ambitionen der jungen Generation von früheren Generationen?
Prof. Dr. Stephan Wirz (Hrsg.)
- 78. Klein, aber oho!**
Nano als Gegenwarts- und Zukunftstechnologie
Prof. Dr. Stefan Grotefeld (Hrsg.)
- 77. Wirtschaftskriminalität als Führungsproblem**
Praktische Erfahrungen
Prof. Dr. Stephan Wirz (Hrsg.)
- 76. Verantwortliches Handeln lohnt sich**
Erfolgsbeispiele aus dem In- und Ausland
Jeannette Behringer (Hrsg.)
- 75. Der Gläserne Mensch: Konsumenten und Arbeitnehmer im Internet Zeitalter**
Gekürzte Form der Vorträge, welche an den Tagungen vom 24. September und 29. Oktober 2013 gehalten wurde.
Prof. Dr. Stephan Wirz (Hrsg.), Prof. Dr. Christiana Fountoulakis
- 74. Nachfolge als Herausforderung: Worauf kommt es an?**
Gekürzte Form der Vorträge, welche an der Tagung vom 4. Mai 2013 gehalten wurde.
Prof. Dr. Stefan Grotefeld (Hrsg.)
- 73. Generation Facebook und Twitter: Neue soziale Bewegungen verändern Politik und Wirtschaft**
Gekürzte Form der Vorträge der Tagung vom 8. September 2012 von Roy Oppenheim und Dr. Tim Frey.
Prof. Dr. Stephan Wirz (Hrsg.)
- 72. Christliche Spiritualität im Führungsalltag**
Interview mit Priorin Irene Gassmann, Kloster Fahr und Referat Dr. Philipp Gmür, CEO Helvetia Versicherungen, welche an der Tagung vom 5. Mai 2012 gehalten wurden.
Dr. Christoph Weber-Berg (Hrsg.)
- 71. Spagat zwischen Beruf und Pflege: Neue Herausforderungen für die Personalpolitik der Unternehmen**
Gekürzte Form der Vorträge, welche an der Tagung vom 10. September 2011 gehalten wurden.
Prof. Dr. Stephan Wirz, Dr. Christoph Weber-Berg (Hrsg.)
- 70. Finanzen im Dienst von Wirtschaft und Gesellschaft**
Gekürzte Form der Vorträge, welche an der Tagung vom 14. Mai 2011 gehalten wurden.
Dr. Christoph Weber-Berg, PD Dr. Stephan Wirz (Hrsg.)
- 69. Leben die Alten auf Kosten der Jungen?**
Gekürzte Form der Vorträge, welche an der Tagung vom 18. September 2010 gehalten wurden.
Prof. Dr. Stephan Wirz, Dr. Christoph Weber-Berg (Hrsg.)
- 68. Kampf der Kulturen im Unternehmen?**
Ein Résumé der Tagung vom 17.09.2009
Stephan Wirz / Hilmar Gernet (Hrsg.) (April 2010)
- 67. Jean Calvin (1509 – 1564). Reformator und Wirtschaftsethiker**
Ph. Dr. Prof. h.c. Eduard Wildbolz (Dezember 2009)
- 66. Das Kreuz mit der Leistungsgesellschaft**
Ein Résumé der Tagung vom September 2008 in der Paulus-Akademie Zürich (April 2009)

- 65. Von der unheimlichen zur unheimlichen Parteifinanzierung in der Schweiz**
Hilmar Gernet, Direktor für Politik & Gesellschaft bei Raiffeisen Schweiz (November 2008)
- 64. Theologischer Disput um die Reform des Sozialstaates**
Stephan Wirz, Privatdozent für Theologische Ethik, Universität Luzern, Studienleiter Paulus-Akademie, Zürich (Januar 2008)
- 63. Wasser und Landwirtschaft**
Stefan Tangermann, Direktor für Handel und Landwirtschaft OECD (Juli 2007)
- 62. Überforderte Invalidenversicherung?**
lic. iur. Andreas Dummermuth; Master of Public Administration (IDHEAP), Direktor der Ausgleichskasse / IV-Stelle Nidwalden, Präsident der IV-Stellen Konferenz (November 2006)
- 61. Geld und Macht im Spannungsfeld ethischer Entscheidungen**
Dr. rer. pol. Toni Föllmi, ehem. Direktor der Schweizerischen Nationalbank (SNB) (Mai 2006)
- 60. Die Arbeitsmarktlage in der Schweiz**
George Sheldon, Leiter Forschungsstelle für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik (FAI) Universität Basel (Februar 2006)
- 59. Eigenverantwortung im Sozialstaat**
Dr. h.c. Franz Marty, Schwyz (Oktober 2005)
- 58. Christliche Werte, Hippokrates und Unternehmensethik**
Dr. theol. Christoph Weber-Berg, Prof. Dr. Otfried Höffe (August 2004)
- 57. Schweiz: Wohin geht die Reise?**
Interview von Urs C. Reinhardt, Dr. Eduard Wildbolz und Prof. Dr. Franz Jaeger, St. Gallen. Nachwort von P. Dr. Albert Ziegler, Zürich (Mai 2004)
- 56. Globalisierung - Chance für alle** (Dezember 2003)
- 55. Vertrauen schaffen**
Beiträge von P. Dr. Albert Ziegler, Dr. Helmut O. Maucher, Dr. Beat Kappeler, Fritz Blaser und Elisabeth Schirmer-Mosset (Oktober 2003)
- 54. Zuverlässig und umweltfreundlich**
Kernenergie: die Energie von Heute (März 2003, *vergriffen*)*
- 53. Gesundheitswesen wie weiter?**
Diskussionsvoten von Rechtsanwalt Moritz Arnet, Prof. Dr. Thierry Carrel und P. Dr. Albert Ziegler (Dezember 2002)
- 52. Das World Economic Forum (WEF) vor Menschheitsfragen**
Ein Projekt und seine Widersacher: Von Dr. Eduard Wildbolz, Urs C. Reinhardt, Prof. Dr. Klaus Schwab und Nationalrätin Pia Hollenstein (November 2002)
- 51. Schwarzarbeit in der Schweiz**
Interview mit Dr. oec. Daniel W. Hefti, Zürich (Oktober 2002)
- 50. Stellungnahme zum Wort der Kirchen**
Studiengruppe der Interkonfessionellen Informationsstelle Glaube & Wirtschaft, Bern (Ende August 2001)
- 49. Das Bankkundengeheimnis**
PD Dr. iur. Christoph Winzeler, Basel und Prof. Dr. theol. und Dr. rer. pol. Friedrich Beutter, Luzern (August 2001)
- 48. Staat, Wirtschaft, Kirchen und die Freiwilligen**
Sonja Daeniker-Pfister, Zumikon (März 2001)
- 47. Zurück an die Spitze!**
Für einen Wirtschaftsstandort Schweiz mit positiven Rahmenbedingungen.
Ein Plädoyer, von Urs C. Reinhard, Bern (Dezember 2000)
- 46. Leben nach 60**
Gesellschaftliche Aufgabe. Persönliche Verantwortung
P. Dr. Albert Ziegler, Zürich (September 2000)

45. **Die Bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der Europäischen Union (EU)**
Was beinhaltet sie? Was ist von ihnen zu halten?
Urs C. Reinhard, Bern (April 2000)
44. **Pfarrer und Unternehmer - zwei verschiedene Führungsfunktionen?**
Dr. Johannes Flury, Chef Berufsbildung, Schweizerisches Rotes Kreuz, Bern (November 1999)
43. **Die Globalisierung und die Schweiz**
Hans Kaufmann, Wirtschaftsberater, Wettswil/Zürich (Juli 1999)
42. **Ökumenische Konsultation/Vernehmlassung zur Diskussionsgrundlage** (Dezember 1998)
41. **Unternehmensethik: Hemmschuh oder Erfolgsfaktor?**
Dr. P. Albert Ziegler, Zürich (Juni 1998)
40. **Schweizer Geldpolitik und die wirtschaftliche Erholung**
Hans Theiler, Direktor der Schweizerischen Nationalbank, Bern (Dezember 1997)
39. **Zum Thema "Fairer Handel"**
Interview mit Staatssekretär Prof. Dr. Franz Blankart, Bern (Dezember 1997)
38. **Die Kirchen, die Wirtschaft und die Revitalisierung der Werte**
Sonja Daeniker-Pfister, Zollikon (Juli 1997)
37. **Gentechnik in Verantwortung** Von ETHZ-Präsident Prof. Dr. Jakob Nüesch, Zürich / **Gentechnik auf dem ethischen Prüfstand** Von Dr. Alber Bondolfi, Institut für Sozialethik der Universität Zürich (Dezember 1996)
36. **Die Zukunft der sozialen Sicherheit in der Schweiz** Von Prof. Dr. Urs Ch. Nef, ETH Zürich, Zürich / **Ethische Gesichtspunkte zur Zukunft der sozialen Sicherheit in der Schweiz** Von Dr. P. Stephan Rothlin, Zürich (Juli 1996)
35. **Arbeit - bezahlt, unbezahlt, unbezahlbar?**
Sonja Daeniker-Pfister, Zollikon (Oktober 1995)
34. **Die Schweiz braucht das GATT** Interviews mit Minister Luzius Wasescha, Bern; André Richhoz, Georg Fischer SA, Genf; Melchior Ehrler, Schweiz. Bauernverband, Brugg; Paul Luterbacher, Pfarramt für Industrie und Wirtschaft, Basel (Mai 1995)
33. **Für die moderne Arbeitslosenversicherung**
Interviews mit Jean-Luc Nordmann, BIGA, Bern, und Hans-Ulrich Kneubühler, Institut für Sozialethik, Luzern (September 1994)
32. **Der Preis des Geldes**
Ulrike Baldenweg-Bölle, UBS, Zürich und Prof. Robert Hassler, Vevey (März 1994)
31. **Arbeitsteilung: Wundermittel oder Sackgasse**
30. **Verkehr und Umwelt**
29. **Wie mit wirtschaftlichen Ungleichgewichten fertig werden?**
28. **Nutzung der Verkehrsmittel und umweltverträgliche Lebensweisen**
27. **Von Pauschalurteilen zum Verständnis menschlicher Wirklichkeit**
26. **Wirtschaft im Dienste der Menschen**
25. **Für Sie gelesen und kurz notiert**
24. **Die kirchliche Botschaft muss mit ökonomischer Kompetenz gepaart sein**
23. **Menschenwürde und wirtschaftlicher Alltag**
22. **Steiniger Weg zur Lösung der internationalen Schuldenkrise**
21. **Ein Modell für die Schweiz (*vergriffen)**

20. **Christen und die Atomenergie (*vergriffen)**
19. **Umweltprobleme mit der Energienutzung: Unser Verhalten überprüfen (*vergriffen)**
18. **Energie - Umwelt - Lebensstil**
17. **Ethische Aspekte der Energiefrage**
16. **Überlegungen zu den Vorschlägen der Bodenrechtsrevision**
15. **Wieviel Chemie verträgt die Umwelt?**
14. **Ein Leben zwischen Gift und Abfällen (*vergriffen)**
13. **Ernährung (*vergriffen)**
12. **Ernährung (*vergriffen)**
11. **Über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Wissenschaftsethik (*vergriffen)**
10. **Die Natur - unser Partner**
09. **Frauenarbeit - unterbezahlt oder unbezahlbar?**
08. **Freizeit - Freie Zeit?**
07. **Arbeit - wozu und für wen?**
06. **Haben wir morgen noch Arbeit?**
05. **Ist Arbeitslosigkeit unvermeidlich? (*vergriffen)**
04. **Dritte Welt und wir**
03. **Bankeninitiative und ihre Auswirkungen**
02. **Dokumentation zur Bankeninitiative (*vergriffen)**
01. **Ist die Atomenergie eine Lösung?**

Vollständige Übersicht auf www.vcu.ch

*** vergriffene Publikationen (Archiv)**

**Bezug und Bestellungen: VCU Schweiz, Geschäftsstelle,
Allmeindstrasse 11, Postfach, 8716 Schmerikon, Tel. 055 286 14 80, Fax 055 286 14 81,
Email: info@vcu.ch**